

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jgstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wiedert, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gepaltene Colonel-
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 11.

Dienstag, den 26. Januar 1915.

15. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verfüttert, veründigt
sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Ämtlicher Teil.

Nr. 79.

Erinnerung.

Meine Kreisblattverfügung vom 21. August 1914, II. 6120, Nr. 428 in Nr. 99 des Kreisblatts, betreffend Vornahme der außerordentlichen Prüfungen der Gemeindefassen und Einreichung der Prüfungsprotokolle, bringe ich den mit der Erledigung rückständigen Bürgermeistern in Erinnerung.

Wiesbaden, den 22. Januar 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Heimburg.

Nr. 80.

Aus den auf die telegraphische Anordnung vom 8. Dezember v. J. dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe erstatteten Berichten und aus den mündlichen Äußerungen der Herren Regierungspräsidenten und Landräte bei den Verhandlungen über den Getreideverkauf der Kriegsgemeinschaft hat sich ergeben, daß die Vorschriften vom 28. Oktober v. J. über das Verfügen von Brotgetreide und Mehl, über den Verkehr mit Brot und über das Ausmaß von Brotgetreide (Reichsgesetz Nr. 459 bis 461) die beabsichtigte Wirkung einer Schonung und Streckung unserer Vorräte an Brotgetreide nicht erzielt haben. Die Tatsache der Verfügen von Brotgetreide ist durch das Ergebnis der Vorratsaufnahme vom 1. Dezember in einem Umfange erwiesen worden, der die allerhöchsten Maßnahmen unabwendbar gemacht hat. Die genannten Bestimmungen haben die demnach erforderliche Verfügen durch die Bundesratsverordnung vom 5. Januar ds. J. (Reichsgesetz Nr. 3) erfahren müssen.

Den notwendigen Erfolg können diese Vorschriften nur dann erzielen, wenn ihre Durchführung besser geregelt und überwacht wird, als es bisher geschehen ist. Trotz eingehender Aufklärung durch die Presse ist es vielen Kreisen der Bevölkerung — der Landwirte sowohl wie der Händler, Verarbeiter und Verbraucher — noch nicht zum Bewußtsein gelangt, daß sparsames Haushalten mit dem im Inlande erzeugten Vorräte eine heilige vaterländische Pflicht ist, deren Erfüllung die Vorbedingung für den endgültigen Sieg unseres Heeres bildet.

Neben die fortgesetzte Aufklärung der Bevölkerung in diesem Sinne muß deshalb die unachlässige Durchführung der gegebenen Vorschriften durch die Aufsichtsbehörden und die örtlichen Polizeiverwaltungen und ihre Organe treten.

Zu diesem Zwecke sind Revisionen der Bäckereien und Mühlen — auch bevor die Bestellung von Sachverständigen, wie sie in den Erlässen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 8. und 13. d. M. — J. Nr. III. 38. und III. 72. — geregelt ist, überall durchgeführt sein sollte — unverzüglich anzuordnen und in kurzen Zwischenräumen zu wiederholen.

Der Durchführung der Verfügungsverbote ist weiter größte Aufmerksamkeit zu widmen, auch dem Vorschlage einer ergänzenden ehrenamtlichen Kontrolle Beachtung zu schenken. Die Gemeindevorsteher sind aber — soweit dies gesetzlich begründet ist — auch als Organe der örtlichen Polizeiverwaltung heranzuziehen, und gegebenenfalls in ihrer Vertretung auch die Schöffen.

Den Regierungspräsidenten überlasse ich die Einrichtung geeigneter Kontrollmaßnahmen, um sich die Gewissheit von der Durchführung der Vorschriften zu verschaffen, über die ich mir die Einforderung besonderen Berichtes, auch über die Anzahl der erfolgten Verurteilungen, vorbehalte. Einer gefälligen Anzeige darüber, wie die Bestellung von Sachverständigen für Mülerei- und Bäckereibetriebe geregelt ist, sehe ich zum 10. Februar ds. J. entgegen.

Ich erwarte von allen damit betrauten Behörden und Beamten, daß sie mit dem durch den Ernst der Zeit gebotenen Pflichtbewußtsein ihre Aufgabe erfüllen werden. Sollten Nachlässigkeiten in der Überwachung festgestellt werden, sind sie mit empfindlichen Disziplinarstrafen zu ahnden. Sämtliche Polizeibeamte sind eingehend über die Vorschriften und ihre vaterländische Zweckbestimmung zu unterrichten.

Berlin, den 19. Januar 1915.

Der Minister des Innern.
von Loebell.

Den vorstehenden Erlaß bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, indem ich die bestimmte Erwartung ausspreche, daß das durch den Bundesrat wiederholt erlassene Verbot des Verfügens von Brotgetreide, Mehl und Brot auf das gewissenhafteste beachtet wird. Die Bevölkerung muß es selbst als eine Pflicht empfinden, mit den vorhandenen Vorräten sehr sparsam hauszuhalten.

Die Herren Bürgermeister

ersuche ich, unverzüglich in ihren Gemeinden für die weitgehendste Verbreitung der Vorschriften der Bekanntmachung vom 5. ds. Mts. im Reichsgesetzblatt, Seite 6, Sorge zu tragen, auch Kontrollen einzurichten, die die Befolgung der Anordnungen überwachen.

Insbesondere weise ich auf die in den §§ 5 und 6 dafelbst den Polizeiverwaltungen zugewiesenen Befugnisse hin.

Zu widerhandlungen sind ohne jede Rücksicht zur gerichtlichen Verurteilung zu bringen; die Strafanzeigen sind mir einzureichen.

Bis zum 28. ds. Mts. ist mir anzuzeigen, was zur Ausführung dieser Anordnung geschehen ist.

Wiesbaden, den 25. Januar 1915.

Nr. 1. M. 799.

Der königliche Landrat.
v. Heimburg.

Nichtämtlicher Teil.

Zum Geburtstage des Kaisers.

Unter ganz besonderen Verhältnissen feiern wir dieses Jahr unsern Kaisers Geburtstag, ohne besonderen Festesglanz. Steht er doch draußen im Felde mitten unter seinen tapferen Kriegern, die er rief, um Deutschlands Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit mit starker Wehr zu beschützen. Nicht zu einem gewöhnlichen Kriege hat er das Schwert gezogen, sondern ein Kreuzzug ist es gegen eine Welt von mißgünstigen und neidischen Feinden, ein Krieg, den er gezwungen war zu führen, um das Volk, das unsere Feinde so feig gepöbeln zu haben glaubten, indem sie bis zum letzten Augenblick noch unsern friedliebenden Kaiser Friedensliebe vorheuschelten, mit blankem Schwerte zu durchhauen. Denn es ist nicht eines Hohenzollerns Art, sich den übernommenen Pflichten zu entziehen, weil er sonst in große Gefahr geraten könnte. Herzbehebend war der Jubel des Volkes bei der Bekanntgabe der Mobilisationsorder am 1. August 1914, und wie für den Kaiser, so gab es auch für das Volk keine Parteien mehr. Hohe Begeisterung strahlte aus allen Gesichtern der sich langsam nach dem Kaiserhofe in Berlin vordiehenden Menschenmenge; mit welcher Geduld und mit welcher Kraft sang dort die Volksmenge immer und immer wieder die patriotischen Weisen, die uns als alte Bekannte aus einer anderen großen Zeit padten und mit freudigem Stolz erfüllten. Wer hätte in diesen Tagen, die der Liebe zum Vaterlande, der Treue zu Kaiser und Reich gehörten, in diesen Tagen der markigen Reden des Kaisers an seine Berliner nicht im Geiste das Hauschen des deutschen Adlers gehört, des Adlers der Kriegstapferen Hohenzollern! Wer sie miterlebt hat, wird diese denkwürdigen Tage, diese Tage der uneingeschränkten Hingabe an Kaiser und Vaterland niemals vergessen.

Gegen Deutschlands Grenzen raunte ein seltsamer Bund von Brüdern an: auf der einen Seite die Moskowierhorden, mit denen der Kaiser an der Spitze der kaiserlichen Heere gegen die Völker zogen, und auf der anderen die beiden Nationen im Westen, die sich rühmen, an der Spitze der Zivilisation zu stehen. Es ist in der Tat empörend, daß das kulturell hochstehende England gemeinsam mit dem russischen Bären gegen das ihm geistes- und stammesverwandte Deutschland zu Felde ziehen konnte, und daß zwei Kulturvölker wie England und Frankreich aus dem fernen Indien und aus Afrika Wilde herbeiholten, um deutsches Leben und deutsche Kultur zu vernichten. Unsern Kaiser aber begleiteten die einmütigen Wünsche des ganzen deutschen Volkes. Die Jüngerschaft, die aus den Lichtkämpfern des obersten Kriegsherrn sprach, teilte jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau. Was kommen was da will, wir werden uns behaupten und durchhalten gegen eine Welt von Feinden; und die feste Hoffnung auf den schließlich Erfolg unserer Waffen wurde durch die bisherigen Ereignisse im Westen und im Osten gestärkt.

So begeht heute unser Kaiser seinen Geburtstag fern von seiner erlauchten Gemahlin, fern von seinem treuen Volke an der Front seines tapferen Heeres auf dem westlichen Kriegsschauplatz, und auch wir wollen unsern Kaisers Geburtstag feiern, nicht schweigend und niehergedrückt, aber auch nicht in rauschenden Festen, die er sich selbst verbieten hat; denn seines Kaisers Geburtstag zu feiern betrachtet das deutsche Volk, das in ihm seinen Landesvater sieht, nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Pflicht. Feiern wollen wir ihn in unaussprechlicher Dankbarkeit, daß unser Kaiser seit Anbeginn seiner Regierung an unerrückter das Ziel verfolgt hat, die Armee zu vergrößern und zu äußerster Schlagfertigkeit emporzuheben; daß er die herrliche Flotte geschaffen, die jetzt ewig unvernünftige Vorheren sich erlöst hat; daß er uns zu einem Volk in Waffen gemacht hat, allezeit bereit, unter seiner Führung des Reiches Herrlichkeit zu wahren und zu mehren. Denn daß jetzt auf den Schlachtfeldern deutsche Kanonen siegreich donnern, verdanken wir unserem Kaiser.

Mit unserm Danke verbinden wir das heilige Gelübde, auch ferner unerrückt und fest zu stehen zu Kaiser und Reich, zu sein ein einzig Volk von Brüdern, bereit, durchzuhalten und freudig und ohne Murren alle Opfer auf uns zu nehmen, die der uns freudigst aufzunehmende Krieg von uns noch fordern wird. Unsere Geburtstagswünsche aber lassen wir darin zusammen, daß Gott der Herr unsern Kaiser auch ferner allezeit unter seinen Schutz und Schirm nehmen und ihn geleiten möge im feindlichen Lande.

Wäge es unserm teuren Kaiser in seinem neuen Lebensjahre beschieden sein, nach dem endgültigen Siege allen Feinden den Frieden zu diktieren, einen Frieden, der sichere und dauernde Gewähr dafür verkörpert, daß das deutsche Volk wieder ungestört von feindlicher Rißgung weiterarbeiten kann an seiner wirtschaftlichen Erhaltung und Pflege kultureller Güter. Gott schütze und erhalte unsern Kaiser und sein Haus!

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg auf Gent und Zeebrugge Bomben ab.

Zwischen Souain und Perthes (nördlich des Lagers von Chalons) griff der Feind gestern nachmittags an. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind flüchtete in seine Gräben zurück.

Im Argonnenwald eroberten unsere Truppen westlich Fontaine-la-Mitte eine feindliche Stellung, machten 3 Offiziere, 245 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Nordwestlich Pont-a-Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückge-

winnung unserer Gräben wurden dem Feinde seit dem 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen.

Bei Wisembach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. — Mehrere Nachtangriffe des Feindes auf Hartmannsweiler Kopf blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts neues.

Im nördlichen Polen, in Gegend Przasnysz, wurde unbedeutender russischer Angriff abgewiesen.

Aus Blingojse wurden die Russen herausgeworfen. Schwächere, auf Szpital-Gorny vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzuge gezwungen.

Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abchnitt schreiten fort.

In Gegend Rawa und westlich Chenciny lebhafteste Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

Der Sonntag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der 23. Januar verlief im allgemeinen ohne besondere Ereignisse.

Im Argonnenwald wurden zwei französische Angriffe mühelos zurückgewiesen.

In den Vogesen am Hartmannsweiler Kopf und nordöstlich Steinbach machten wir Fortschritte und nahmen 50 französische Jäger gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung.

Unser Angriff gegen den Sucha-Abchnitt bei Borzymow war erfolgreich. Feindliche Gegenangriffe wurden unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Russische Angriffe in Gegend nordwestlich Opozno scheiterten.

Oberste Heeresleitung.

Der Montag-Tagesbericht.

W. B. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Neupont und Ypern fanden Artilleriekämpfe statt.

Südwestlich Berry-au-Bac ging uns ein vor einigen Tagen den Franzosen entrittener Graben verloren.

Während gestern nördlich des Lagers von Chalons nur Artilleriekampf stattfand, kam es heute dort auch zu Infanteriegefechten, die noch andauern.

Im Argonnenwald, nördlich Verdun und nördlich Toul lebhafteste Artillerietätigkeit.

Die französischen Angriffe auf Hartmannsweiler Kopf wurden sämtlich abgeschlagen. Die Kämpfe im Walde sind für die Franzosen sehr verlustreich. Nicht weniger als 400 französische Jäger wurden tot aufgefunden. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöht sich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen Artilleriekampf auf der Front Löben — östlich Gumbinnen und nördlich. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, einzelne Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Im nördlichen Polen keine Veränderung.

Ostlich der Pilla ereignete sich nichts wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Eine Seeschlacht in der Nordsee.

W. B. (Amst.) Berlin, 24. Januar. Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seydlitz“, „Derfflinger“, „Moltke“ und „Blücher“ in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflotillen in die Nordsee, kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streikkräften in der Stärke von fünf Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden 70 Seemeilen West-Nordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher“ gesunken. Alle übrigen deutschen Streikkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
gez.: Behndt.

Der Panzerkreuzer „Blücher“ ist 1908 vom Stapel gelaufen, er hatte 15.800 Tonnen Wasserverdrängung und war bestückt mit 12 Geschützen von 21 Zentimeter, 8 von 15 Zentimeter und 16 von 8,8 Zentimeter Kaliber. Die Besatzung betrug 888 Mann.

Berlin. Die gestrige schwere Seeschlacht ist, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, die erste große Auseinandersetzung zwischen deutschen und englischen Streikkräften in den europäischen Gewässern gewesen, nämlich das Gefecht vom 25. August 1914. Wie damals, waren auch diesmal die Engländer in der Überzahl. Daß wir den Engländern trotz ihrer Überlegenheit den gleichen Schaden zufügen konnten, wie sie uns, ist erfreulich. Gleichwohl werde es schwerliches Bedauern wecken, daß unser Panzerkreuzer „Blücher“ in die Fluten sank. Daß die Engländer sich schließlich hätten zurückziehen müssen, läßt darauf schließen, daß das deutsche Feuer ihnen schwerer zugefugt habe, als nach ihren Schiffsverletzungen zu erkennen ist. Der Vorstoß der deutschen Streikkräfte sei wiederum ein Beweis unseres unerminderten Angriffseifers, und dieser Geist werde auch durch die natürlichen Verluste, so betrübend sie auch seien, nicht beeinträchtigt werden. — Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird gesagt: Wenn die Briten trotz ihrer Überlegenheit das Gefecht abgebrochen haben, so ist das ein Beweis dafür, daß unsere Artillerie sie gehörig mitgenommen hat. Unsere Seestreitekräfte haben — das geht aus den knappen Worten des amtlichen Berichtes hervor — wiederum ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan und abwärts bewiesen, daß auch ein weit überlegenes britisches Geschwader nicht in der Lage ist, einem kräftigen Vorstoß der Angriffsflotte standzuhalten, geschweige denn, sie einfach zu überrennen. — Die „Völkische Zeitung“ hebt hervor, daß nicht die britische Flotte die Angreiferin war, sondern daß unsere Schiffe einen Vorstoß machten gegen einen weit überlegenen Feind, der nach mehrstündigem Kampf das Gefecht abbrach. Die von den Engländern abgebrochene Schlacht werde den Kampfesmut unserer Flotte stärken, aber in England nicht beruhigen über die aus der Luft und unter dem Wasser drohenden Gefahren.

Ein Schweizer Urteil über die militärische Lage.

W. B. Bern, 22. Jan. In seiner Erörterung über die Kriegslage hält es der „Bund“ für offenbar, daß die russische Heeresleistung sich jetzt in der Defensive befindet, die ihr von den Verbündeten aufgenötigt worden sei. Damit habe sie selbst den Schlachtfeld unter ihre große Offensive gesetzt. Auch die französischen Duelle sprächen jetzt nur noch von einer glücklichen Defensive der Russen innerhalb des Weichselbogens. Es ist sehr wohl möglich, daß die Russen von ihrer letzten „zentralen Operation“ auf dem rechten Weichselufer noch ein „relativem strategischen“ erhoffen. Im Westen habe sich die französische Offensive nach nicht ganz ausgelebt, obwohl sie im ganzen als gescheitert gelten könne. Es könne sich jetzt höchstens noch um die zweite Phase handeln, die auf die Erfahrungen der ersten gestützt, nun verfeinert und fortgeführt werde zur Vorbereitung großer Operationen, die in den noch sorgfältig gewählten Plänen lägen. — Die in der Weichsel der deutschen Generalstabs abgegebenen Berichten hält der „Bund“ für zureichend. Das Blatt sagt ferner: „Der Plan, mit welchem die Franzosen immer wieder anlaufen, ist bewundernswert. Die strategische Zweckmäßigkeit dieser vergeblichen Offensive muß mehr und mehr bezweifelt werden; sie paßt vielleicht in gewisse politische Kombinationen, läßt sich aber mit der unbedingten Notwendigkeit, den Russen zu sparen, nicht in Einklang bringen. Es ist nicht gesagt, daß es vom Scheitern der französischen Offensive bis zum Anlegen der deutschen nur ein Schritt ist, obwohl der Gegenstoß des Solons dazu verführen könnte. Eins aber ist gewiß: Die Dinge spinnen sich zur Kritik zu.“

Ein Kampf in der Luft.

W. B. Paris, 23. Januar. (Meldung der Agence Havas.) Acht bis zehn deutsche Flugzeuge haben am Vormittag des 22. Januar Dürrkirchen überflogen und etwa 80 Bomben abgeworfen. Bisher zählt man etwa 20 Opfer, darunter 7 Tote. Ein mit Bomben gefüllter Schuppen ging Feuer. Englische und französische Flieger verfolgten die deutschen Flugzeuge und zwangen eines bei Brandbombe niederzugehen. Die beiden Anführer wurden gefangen genommen.

Die deutsche Luftflotte an Englands Küste.

W. B. London, 22. Januar. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Hermann Kibler rechtlich in der New Yorker Staatszeitung die deutschen Luftangriffe, deren Ziel London, das Herz, das Haupt und die Hand Englands sei. Ein erfolgreicher Angriff auf London würde ganz England in einen Zustand der Rührung versetzen.

Eine halbamtliche deutsche Darstellung über den Luftkrieg.

W. B. Berlin, 22. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Der Luftkrieg“: Die englische Presse hat den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf die Ostküste Englands als völlerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies seinerzeit bei der Beschießung englischer Küstenstädte durch unsere Kreuzer getan hat. Die Bombardierung ist indessen auch diesmal ganzlich unbegründet. Die deutschen Marine-Luftschiffe haben sich streng im Rahmen der dafür geltenden Grundsätze gehalten. Das Ziel der Operationen war der englische Küstenplatz Great Yarmouth. Dieser gehört zu den Küstenbefestigungen, die in Friedens- und Kriegeszeiten von britischen Landstreitkräften besetzt sind und daher durch Luftstreitkräfte ohne weiteres beschossen werden dürfen. Die anderen, von unseren Luftschiffen auf der Hin- und Rückfahrt beschossenen englischen Städte haben sich dieses Schicksal selbst zuzuschreiben. Denn von ihnen aus wurden unsere Luftschiffe zuerst beschossen, so daß es dahingestellt sein kann, ob sie auch ohne dies als Verteidigungspunkte anzusehen sind. Uebrigens haben englische Luftstreitkräfte am 9. Dezember die unbefestigte Stadt Freiburg i.

Dr. beschossen und am 25. Dezember die unbefestigte bewohnte Insel Penzance mit Bomben bewarfen, obwohl von dort her keinerlei Angriffe auf sie erfolgt waren. Von einer vorherigen Ankündigung der Beschießung kann nach der Natur des Luftkrieges wie nach der im gegenwärtigen Kriege durch Luftfahrzeuge beider Parteien befolgten Praxis selbstverständlich keine Rede sein. Auch bei dem vorliegenden Anlaß ist zu bedenken, daß dem Angriff Flottenpersonen zum Opfer gefallen sind, aber eine solche Möglichkeit kann die deutschen Streikkräfte nicht abhalten, alle völlerrechtlich zulässigen Mittel gegen den Feind zu benutzen, dessen Kriegsführung mit völlerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung unserer ganzen Volkswirtschaft hinarbeitet.

Englands Nervosität.

Amsterdam, 23. Januar. Die englische Presse versteht es, aus dem Besuch des deutschen Botschafters in die größte Sensation dieses Krieges zu machen. Die heute vorliegenden Londoner Blätter bringen endlose Berichte über alle noch so unbedeutenden Einzelheiten während und nach dem Bombardement. Um ihren Lesern einen richtigen Begriff zu geben von der Größe des Feindes, den Deutschland dadurch begangen habe, die Engländer in ihrem eigenen Lande anzugreifen, werden nun im Bilde alle möglichen Trümmerhaufen, ganz oder halb zerstörte Gebäude, nicht freigelegte Bomben, von unglücklichen Konstablern mit dem Arm gehalten, einzelne Granatplitter und die dadurch verletzten Personen und vieles andere noch vorgeführt. Aufdringlich laut fordern die Versicherungs-Gesellschaften die Väter auf, sich gegen die aus der Luft kommenden Kriegsgefahren zu versichern. Alles steht im Zeichen des Zeppelins. Diese hysterie und der aufgeregte Ton der Zeitungsartikel, die sich sämtlich bemühen, den Deutschen für den Fall eines nochmaligen Besuchs viel Schrecklicheres anzudeuten, stehen in direktem Gegensatz zu der von allen Blättern behaupteten Ruhe und Besonnenheit der Bevölkerung, die gefaßt weiteren derartigen Angriffen aus der Luft entgegenstehe.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Ein englischer Dampfer in den Grund gebohrt.

W. B. Rotterdam, 22. Januar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Durward“ wurde von einem deutschen U-Boot angerufen. Die Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen Booten nach einem Feuerschiff gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Bemannung des „Durward“ durch ein Dampfloßboot in Hoof van Holland aus Land gefischt und mit der Eisenbahn nach Rotterdam gebracht, wo sie im Seemannshaus Unterkunft fand.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

Die österreichischen Tagesberichte.

W. B. Wien, 22. Januar. Amstich wird verlautbart: 22. Januar 1915. Mittags. Während der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafter Gefechtskampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nido-Abchnitt und bei Cheching, wo der Bahnverkehr durch einen Vortriller in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Gefechtskampf von wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant

W. B. Wien, 23. Januar. Amstich wird verlautbart: 23. Januar 1915. In Polen, Westgalizien und in den Karpaten keine wesentlichen Ereignisse. Stellenweise Gefechtskampf, sonst Ruhe. Die wiederholten russischen Angriffe auf unsere Stellungen in der südlichen Bukowina endeten gestern mit der Wiedereroberung von Kiriababa und die Stadt beherrschenden Höhen durch unsere Truppen. Die Russen zogen sich unter schweren Verlusten zurück. Die Versuche des Gegners über Jakobow und Kiriababa weiter Raum zu gewinnen, sind daher vollkommen gescheitert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant

W. B. Wien, 24. Januar. Amstich wird verlautbart: 24. Januar 1915. In der galizisch-polnischen Front keine Veränderung. An einigen Abchnitten Gefechtskampf und Plänkelschüsse. Durch unser Artilleriefeuer gezwungen, räumte der Feind südlich Tarnow abermals einige Schützengräben. Auch in den Karpaten ist die Situation im allgemeinen unverändert. Aus mehreren südlich der Bakhöben vorgeschobenen Stellungen wurden die Russen zurückgedrängt.

In der Bukowina herrscht nach den letzten, unsererseits erfolgreichen Kämpfen Ruhe.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant

Der Krieg im Orient.

W. B. Konstantinopel, 22. Jan. Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von drei Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befanden, wurden aber völlig besiegt und gezwungen, sich zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Kleine Mitteilungen.

Luxemburg. Der Gesamtbetrag der für Flurschäden, Einquartierung usw. von Deutschland an Luxemburg gezahlten Entschädigung beläuft sich auf rund 2 Millionen Mark.

W. B. Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Die deutsche Gefandtschaft in Peking hat laut dreifacher Meldung folgenden Befehl des Kaisers erhalten: In wärmster Anerkennung für die heldenmütige Verteidigung Tsingtaus verleihe ich dem Kapitän z. S. v. Meyer-Walbeck das Eisene Kreuz erster Klasse. Ich behalte mir vor, in weitgehendem Maße auch die Offiziere der Besatzung der Festung zu belohnen, ebenso die Tapferen von der „Kaiserin Elisabeth“. Sie alle werden aber den schönsten Lohn in der Bewunderung finden, die ihnen über den Grenzen des Heimatlandes hinaus gezollt wird. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Verluste verhältnismäßig gering sind. Die Namen der Gefallenen und Verwundeten sind so bald wie möglich telegraphisch mitzuteilen. Wilhelm I. R.

W. B. Berlin. Die Militärattachees der neutralen Staaten (vertreten sind Schweden, Rumänien, Spanien, Italien, Nordamerika, die Schweiz, Brasilien, Chile und Argentinien) sind auf ihrer Reise nach dem südlichen Kriegsschauplatz in Pettau angekommen, nachdem sie die Schlachtfelder in Ost- und Westpreußen und die deutschen Truppen dort besucht hatten. Sie werden die Reise entlang der Schlachtfelder in Polen fortsetzen. Begegnend ist das russische Militärattachees neutraler Staaten noch nicht an die Front gelangt hat; nur die Attachees der verbündeten Heere befinden sich im russischen Großen Hauptquartier, während die der Neutralen in Petersburg gehalten werden. In

Frankreich befinden sich die Militärattachees in Bordeaux oder in Paris und machen nur bisweilen Ausflüge an bestimmte Teile der Front.

Der Gesundheitszustand der deutschen Heere.

Berlin. In einem Briefe vom westlichen Kriegsschauplatz befaßt sich der Schweizerische Oberst Karl Müller mit dem Gesundheitszustand der deutschen Truppen, wobei er hervorhebt, daß alles getan wird, um die Mannschaft vor Krankheiten zu bewahren. Durch Herstellung von Abzuggräben und Abzugskanälen, von Wasserlächern und Wasserfängern sei ein großer Teil der Schützengräben, Unterstände, Blockhäuser und Schanzen trocken gelegt worden. An anderen Orten seien die Entwässerungsarbeiten noch im Gange. Anfanglich hätten manche Leute in den Schützengräben von der Kasse geschwollene Füße bekommen. Durch die Entwässerungsarbeiten sei dieses Übel beseitigt worden. Die topographischen Dienste des französischen Grenzgebietes, durch das der Schweizerische Offizier fuhr, wurden von den deutschen Soldaten rücksichtslos gereinigt. Die Einwohner wurden gezwungen, Latrinen oder Aborte, die in den meisten Häusern unter dem Dache gegenstände waren, anzulegen, wie sie auch zur regelmäßigen Streuentreinigung angehalten werden. Der Schweizerische Oberst sagt:

Wesentlich trägt zur Erhaltung und Förderung des Gesundheitszustandes die regelmäßige und gesunde Ernährung der Truppen und ihre Auslastung mit warmer Unterleibung bei. Die Leute haben meist ein geradezu blühendes Aussehen und gedeihen an Körperumfang. Aus der Heimat flieht der Strom der Liebesgaben unaufhörlich. Es gibt Truppenteile, bei denen der letzte Mann mit jedem Stück der Winterkleidung dreifach versehen ist. Eine vernünftige Abwechslung des Dienstes zwischen Marsch, Gräbenarbeit und Pionierarbeit tut ein übriges, um die Truppe bei guter Stimmung und Gesundheit zu erhalten. In einem Maße, wie man es im Felde nicht für möglich halten sollte, wird für Badebelegenheit gesorgt. Die Abstinenz wird im allgemeinen von den Militärärzten eher perzipiert als empfohlen. Mancher vorher abstinente Arzt hat hier für sich und seine Truppen eine Veränderung getroffen haben. Dem vorzüglichen Gesundheitszustand der Truppe entspricht auch ihre Gemütsstimmung und geistige Verfassung. Man sieht keine verdorrten Gesichter. Der frische, soldatische Geist, die gute Kameradschaft, das anständige Betragen und die gute Haltung der deutschen Soldaten im Felde müssen jedem aufmerksamen Beobachter „eigentlich in die Augen fallen. Festgesetzt ist die Zuversicht und der Glaube an den Sieg beim letzten Manne. Eine von solchem Geiste besetzte Truppe ist unter der Führung eines so fähigen und pflichtbewussten Offiziers, wie es das deutsche ist, den größten Aufgaben gewachsen, und so ist das fühlbare Wort jedes Regimentskommandeurs, daß er in diesen vorbereiteten Stellungen einer jeden Liebermacht standzuhalten vermag, kein leerer Schall.“

Eine Unterredung mit dem Generalstabschef von Falkenhayn.

General von Falkenhayn hat einem Korrespondenten der amerikanischen Zeitungsgesellschaft „Associated Press“ im Hauptquartier eine Unterredung gewährt, worüber der Korrespondent folgendes berichtet: Der Generalstabschef sagte: Der Krieg kann, was Deutschland anbetrifft, unbestimmte Zeit dauern. Ich sehe nichts, was uns zwingen könnte, den Kampf einzustellen. Falls wir untergehen, wird es mit uns geschehen, kämpfend bis zum letzten Schützengraben und zum letzten Mann. Der General fügte hinzu, daß es unrichtig sei, die deutschen Operationen in Flandern als einen Versuch zum Durchbruch nach Calais zu deuten. Im Gegenteil. Eine Phase des Krieges war die Folge eines Versuchs der Franzosen und Briten, sich nach Norden einen Weg zu bahnen, den rechten deutschen Flügel zu umfassen, Antwerpen zu entsetzen und die Deutschen zum Rückzug aus Belgien zu zwingen. Dieser Plan mißlang. General Joffre's Offensive wurde im Dezember beschleunigt, aber die Deutschen behaupteten nicht nur ihre Linien, sondern gewannen sogar Gelände. Hinsichtlich der englischen Truppen erklärte General von Falkenhayn: Die Engländer sind gute Kämpfer, und ich habe alle Achtung vor ihnen, aber eine Armee ohne die nötigen Offiziere ist kaum eine Armee. Wir sind stark genug, sie zu schlagen und mit blühenden Köpfen zurückzuwerfen. Wir sind auf einen Landungsversuch in Belgien vorbereitet, und je früher er stattfindet, um so besser. Die britische Blockade, fügte der General noch hinzu, übe tatsächlich keinerlei Einfluß auf die Kupferverteilung aus. Sie sei ein schwerer Schlag für Amerika, aber für Deutschland vollkommen gleichgültig. (A. B. N.)

Bemerkungen des deutschen Generalstabschefs.

W. B. Berlin, 23. Januar. Aus der von „Standard“ im Auszug verbreiteten Unterredung mit dem General v. Falkenhayn werden dem Wölkischen Bureau von Herrn Seymour Beach Conner, dem Berliner Vertreter der „Associated Press“ noch folgende Einzelheiten zur Verfügung gestellt:

Der deutsche Generalstabschef war voll ruhiger Zuversicht. „Mehr von einer derartigen Offensive“, sagte er mit Bezug auf den neuen Angriffsbefehl der Verbündeten, „kann uns nur willkommen sein. Wir sind völlig vorbereitet für jeglichen Landungsversuch in Belgien. Je eher er kommt, desto besser.“ General v. Falkenhayn, die wichtigste Zelle im Stützpunkt, genannt der „Generalstab“ und der Mann, der nächst dem Kaiser für die deutsche Strategie in dem großen Weltkriege verantwortlich ist, ist ein noch verhältnismäßig junger Mann für einen Oberbefehlshaber, der jüngste aller Stabschefs der europäischen Armeen, mit großer Fähigkeit für schwere geistige Arbeit, so unerlässlich, um den enormen Apparat des deutschen Heeres in diesem Kriege zu leiten. Er sitzt an seinem Schreibtisch in dem alten französischen Regierungsgebäude, welches dem deutschen Großen Generalstab von Morgengrauen bis spät in die Nacht beherbergt; ein unaufhörlicher Strom von Offizieren mit Reibungen und Plänen, die seiner Entscheidung bedürftig, belagert und verflacht kaum das kleine viereckige Konferenzzimmer, dessen Tisch den ganzen Tag über mit Karten überladen ist. Herr v. Falkenhayn bekleidet die Doppelfunktion eines Kriegsministers und Chefs des Generalstabes (die Unterredung hat am 16. Januar stattgefunden, Wölkisches Bureau). Er hat wenig Zeit für Erholung oder Bewegung und schläft im Hauptquartier, mit seiner Hand, sozusagen, immer am Steuer der großen Maschine, und doch ist seine schlankte Figur so aufrecht und seine ganze Art so geschmeidig und drabst, wie an dem Tage, als er blühtig vor die Welt trat mit seiner unverglichenen Vertretung des deutschen Heeres im Reichstag.

Dies ist von unserer Seite kein Angriffskrieg, sagte General v. Falkenhayn, indem er die Ursachen des Krieges erläuterte, nicht ein Krieg, herbeigeführt durch irgend eine „Militärlaste“ oder „Militärpartei“, sondern ein Krieg der Selbstverteidigung. Als Soldat kann ich natürlich nicht über die politischen Elemente der Ursachen des Feldzugs reden, aber vom militärischen Standpunkt wurde er uns durch die russische Mobilmachung aufgezwungen. Angesichts deren konnten wir nichts anderes tun, als uns fernmachen. Rußland war durch seine Majestät und durch unseren Vorstoß herab und gewarnt worden, daß, wenn Rußland mobilisierte, wie zur Selbstverteidigung eine allgemeine Mobilmachung befehlen und alle Schritte tun müßten, um unser nationales Dasein zu schützen. Trotzdem mobilisierte Rußland weiter, während es seine diplomatischen Verhandlungen führte. Wenn ein Mann zu einer Aussprache mit einem schußbereiten Gewehr in der Hand kommt, kann man von ihm kaum verlangen, daß er sie, ohne sie nach ihrer eigenen Waffe greifen, warten, bis er den Finger am Abzug krümmt und auf sie anschlägt. Unsere gegenwärtige Lage ist ausgezeichnet. Wir haben keine Unruhe, uns zu bekümmern. Der Krieg wurde von uns auf beiden Fronten in Feindesland getragen, und dort sind wir noch nach dem Feldzugsmomente. Unsere Truppen sind guten Geistes und guter Verfassung, und unsere jetzigen Linien sind sehr stark. Der Vorteil ist bis jetzt ganz auf unserer Seite. Wenn unser erster Vormarsch auf Paris, sagte er, als Antwort auf eine andere Frage, ganz und in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen wäre, würde

man ihn als einen durchschlagenden Erfolg anerkennen kann. Wie es steht, ist es bewundernswert. Da kann das ganz freiwillig sagen, da ist nichts mit dem Entwurf des Feldzugsplanes zu tun, aber man kann nicht erwarten, einen Krieg durchzuführen, ohne irgend welche Rückschlüsse, und als wir zurückgingen, schenken wir auf unsere gegenwärtige Kampflinie ein, in der wir durchaus erfolgreich gewesen sind.

Wie lange, Eure Excellenz, fragte der Besucher. „Glauben Sie, mag dieser Krieg dauern? Kann er dauern? Lord Kitchener 3 Jahre.“ „Er kann dauern“, wiederholte der General, indem er einen Satz der Frage herausgriff, „unserer wegen unbegrenzt. Ich sehe nichts, was uns zwingen kann, dem Kriege einhalt zu tun. Nahrungsmittel und Materialien? Wir sind voll und reichlich versehen. Unsere strategische Lage ist gut. Menschenmaterial? Ist es Ihnen bekannt, wann die Rekruten der Klasse 1915 zu den Bahnen gerufen worden sind? Am 1. Oktober 1915, an dem normalen Datum. Erst gestern habe ich mich mit dieser Frage beschäftigt. Steht das so aus, als wenn wir irgend Mangel an Soldaten haben könnten? Heute haben wir mehr Truppen in Berlin als jemals in Friedenszeiten. Sie haben natürlich noch ein Training nötig, doch werden keine Leute ohne ausreichende Vorbereitung an die Front geschickt. Begeisterung? Sie sind ja an der Front gewesen und wissen, daß da kein Abnehmen an Eifer bei den Deutschen für ihre Tätigkeit zu bemerken ist. Rein, wir können schon ins Unbegrenzte durchhalten, und wenn wir in diesem Kriege, in dem Rumänien, Serbien, Bulgarien, Türkei, Senegal, Indien, Japan und sonst noch, was herangeschleppt wurden, um in des weißen Mannes Europa das sogenannte Gleichgewicht der Mächte aufrechtzuerhalten, wenn wir in diesem Kriege, sage ich untergehen sollten, der nur geführt wird, um eine Nation zu vernichten, deren Schuld darin besteht, daß sie durch Industrie und harte Arbeit vorwärts kam und blühte, dann werden wir in Ehren untergehen, indem wir bis zum letzten Fuß der Erde und bis zum letzten Mann kämpfen.“

„Und wie weit wünscht Deutschland diesen Krieg zu führen, Excellenz? Bis die andere Seite vollkommen zerschmettert ist?“ „Bis sie so besiegt sind, daß die Möglichkeit einer Wiederholung eines nichtprovozierten Angriffs auf uns für ein und alle Male ausgeschlossen wird.“ „Was denken Sie über die neuen Wollen im Horizont, über Italien und Rumänien?“ „Diese Frage sollten Sie eigentlich an den Reichskanzler oder an den Staatssekretär des Auswärtigen richten.“ „Aber unter bestimmten Voraussetzungen könnte diese Frage doch auch von Interesse sein für den Chef des Generalstabs.“ „Das ist ausgeschlossen, nur die bestimmte Antwort, ich kann nicht glauben, daß diese zwei Staaten, welche für 20 Jahre mit uns durch Bande verknüpft waren, plötzlich in die Reihen unserer Feinde übergehen sollten. Ich halte das für ganz unmöglich.“

„Nun! unter tendenziöser Andeutung, dieses Melodisches hatte der Londoner „Standard“ eine ganz tendenziöse Färbung. Er unterredet in die Welt geschickt und damit den Beweis erbracht, daß der einmalige Versuch das Kaiserthum zu zerstören nicht gemordet ist. Die Herren Generalstabler scheinen immer noch nicht vom Bogen zu springen. Einmal unter dem Vorwand, daß die Wölfe der Rüge mit dem verurteilten Götze von und Blut im heiligen Kampf führen zu können. Schluß.“

Tages-Rundschau.

Berlin. Prinz Joachim von Preußen wird morgen einen vierstündigen Urlaub nach Baden-Baden antreten, um sich von einer kürzlich überstandenen Erkrankung an Ruhr und fieberhafter Anämie zu erholen.

Die „Berl. Pol. Nachrichten“ schreiben: Eine Bestimmung über, in welcher Reihenfolge die Ersatzwahlen zum Abgeordnetenhaus vorgenommen werden, ist noch nicht getroffen. Als es natürlich erscheint jedoch, daß die Mandate in der Reihenfolge ihrer Erledigung im Laufe des Frühjahrs neu besetzt werden. Soweit ersichtlich, steht nichts im Wege, daß mit der Ausrufung der erforderlichen Wahlakte alsbald nach dem Abschluß der bevorstehenden Verhandlungen des Landtages begonnen wird. Im Laufe dieser Verhandlungen wird auch der für die Vornahme der Ersatzwahlen erforderlichen Voraussetzungen, daß seitens der Parteien eine einheitliche Bestimmung der Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens vorliegen muß, in der einen oder anderen Form genügt werden müssen. Es kann dann das Ersatzwahlgesetz, das auf eine Mitwirkung der im Heeresdienst stehenden Soldaten beruht, so beschleunigt werden, daß wenn ein Landtag im Laufe des Frühjahrs zu einer neuen Tagung zusammentritt, die jetzt erledigten Mandate wieder besetzt sind.

Wien. Berlin, 24. Januar. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für zuckrige Futtermittel: Obwohl die im Lande vorhandenen Mengen an Melasse und Brotzucker genügen, um auch den gegenwärtig als geliebten Bedarf an zuckerhaltigen Futtermitteln zu decken, so in letzter Zeit die Preise für solche Erzeugnisse in einem Maße stiegen, das nach den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerechtfertigt ist. Man beabsichtigt sich infolgedessen hierüber an nachgegebene Stellen neuerdings mit der Frage, ob nicht durch Festsetzung in Höchstpreisen Abhilfe geschaffen werden müsse.

Ein Brief des Fürsten Bülow.

Berlin, 22. Januar. Fürst Bülow sandte an den Landrat des Kreises Altkreis, Dr. Schlieff, als Erwiderung auf einen Reuegruß einen Brief aus Rom, in dem es heißt: Röge nach großem Ausgange dieses Krieges, den das deutsche Volk mit beilegendem Heldenmut und mit seiner reinen Seele führt und nach dem Frieden, der solcher Opfer würdig ist, wir wieder die Erde aller Schiffe erblicken, die unter der deutschen Flagge deutsche Mäler und den deutschen Namen in alle Welt tragen. Meine Frau und ich mit mir auf Hatzfeld.

Moderne Kampfdauer.

Ueber die lange Dauer der heutigen Kämpfe brachte jüngst die „Rundschau“ einen recht geistreichen Artikel, dem wir folgende Betrachtungen entnehmen:

Früher war man gewöhnt, die großen Zusammenstöße der Kriege an einem Tage zur Entscheidung gebracht zu sehen. Am Morgen wurde die Schlacht eingeleitet und am Abend war sie entschieden. So geschah es bei Königgrätz am 3. Juli 1866, bei Wörth und Saarbücken, in den drei großen Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts. In der Schlacht von Sedan im Jahre 1870. Stets gab es da nur einen Schlag. Ein anderes Bild zeigte dagegen der russisch-japanische Krieg in Ostasien 1904/05. Dort trat uns bereits an allen entscheidenden Wendepunkten ein lange andauerndes Ringen um den Sieg entgegen. — „Fünf, sechs Tage hindurch und mehr. Nicht immer war es in gleicher, unverminderter Heftigkeit auf allen Theilen des Schlachtfeldes und auch nicht ohne zeitweise Gefechtspausen. Die das Anstürmen und Abweichen dauerte unter Zuhilfenahme der Mittel der neuzeitlichen Technik an, bis schließlich die Kraft einer Partei — durchweg der Russen — erlahmte oder völlig erschöpft wurde.“

Technisches Leben wie im jetzigen Weltkriege auf allen Fronten, in Italien, in Frankreich und Nordfrankreich, im Osten auf den Schlachtfeldern Polens und Galiziens, und weit unten im Süden, unmittelbar drängt sich daher die Frage auf, woher diese gegen über so abweichende Erscheinung wohl kommen mag. Zwei Gründe haben es, die sie verursacht haben: die außerordentlich gesteigerte Leistungsfähigkeit der Feuerwaffen und die nach Hunderten von Millionen von Kämpfern zählende Wälder der Erde zur Entscheidung einander gegenüberstehenden Heere.

Die weittragende Wirksamkeit der neuzeitlichen Geschütze hat es Folge, daß die Kämpfe auf viel größere Entfernungen betreiben als früher. Schon auf 5000 bis 6000 Meter Abstand wird der Angreifer durch die Artillerie des Verteidigers zur Entzündung der Granaten gezwungen. Seine Infanterie muß, noch lange bevor sie einen Fuß fassen, die Marschkolonnen aufbrechen und geschwärmartige Formen annehmen. Der Raum, den

die Truppe unter der Wirkung des schädlichen Feuers zurücklegen hat, vergrößert sich dadurch ganz erheblich. Naturgemäß erfordert das Durchdringen dieses Raumes entsprechend mehr Zeit. Denn es ist ein großer Unterschied, ob man nur etwa 2000 oder ob man 6000 Meter querfeldein im Gefechtsengel des Gegners vorzugehen und sich mühsam heranzubewegen muß. Hierzu kommt noch, daß die Wirkung des feindlichen Feuers mit jedem Schritt nach vorwärts verheerender wird. Die Folge davon ist, daß sich das Vorgehen verlangsamt, je näher man an den Feind herankommt, denn das Gelände muß, soweit es nur irgend Deckung bietet, auf das allergrößtmögliche ausgenutzt werden. Das Aufbrechen geschlossener Formationen wird bald unmöglich. In Schützengruben, deren Verluste durch das Nachschießen früherer Abteilungen erschweren, sucht die Infanterie vorwärts zu kommen, bis sie eine Entfernung erreicht, die es ihr gestattet, von ihrem Gewehr erfolgreich Gebrauch zu machen.

Denn erst beginnt ihre eigentliche Kampfleistung. Im Verein mit der Artillerie gilt es, den Gegner allmählich müde zu machen. Hierbei kann die Infanterie ihre Schießfertigkeit beweisen, denn das Beschießen einer im Gelände gefestigten eingestrichelten feindlichen Linie ist keine leichte Aufgabe. Dieses allmähliche Niederrücken wird, wenn sich gleichgültig Truppen gegenüberstehen, lange Zeit, Tage und Nächte, in Anspruch nehmen, denn ein Vorgehen zur Herbeiführung der endgültigen Entscheidung ist mit Aussicht auf Erfolg nur möglich, wenn man die Feuerüberlegenheit erreicht hat. Ein Vorstoß, ehe das feindliche Feuer niedergebunden ist, würde zu allzu schweren Verlusten, wenn nicht gar zur Vernichtung des Angreifers führen. Evident ist es, daß bei solch langem Ringen auch die Kräfte der Verteidiger — zum Spätesten greift. Wo er zum Halten gezwungen wird, schafft er sich langsamste Deckung, die anfangs natürlich nur ganz kümmerlicher Art ist, dann aber bei längerem Verweilen in der Stellung weiter ausgebaut werden. So entstehen auch im Bewegungskriege mit der Zeit tief eingeschnittene Schützengruben, in denen — wie jetzt in Nordfrankreich — der Kampf wochenlang fortgesetzt wird.

Auch das Aufbrechen der heutigen Massenheere führt eine längere Dauer der Kämpfe herbei. Die Kampffronten sind ganz wesentlich größer geworden. Dies erfordert weitläufige Marsche für alle auf das Schlachtfeld herangezogenen Verbände, namentlich für diejenigen, denen die Aufgabe zuteil wird, einen der feindlichen Flügel zu umfassen. Infolge der weitestgehenden Ausdehnung der Schlachtfelder können an einzelnen Punkten errungene Teilerfolge, die früher oft schon die Gesamtschlacht brachten, jetzt nur noch und noch eine Wirkung auf das Ganze ausüben. In solcher Lage befindet sich jetzt die deutsche Armee an den Westfronten. Die Erfahrung des vorkriegszeitlichen Deutsches, die Eroberung der Umgegend von Soissons und der Höhen von Berry an der Aisne, sowie die Wegnahme einer Reihe von Stützpunkten in den Argonnen sind solche Teilerfolge, die zwar langsam, aber sicher den endgültigen Sieg herbeiführen.

Soissons.

Bei Soissons haben in dreitägiger Schlacht unsere heldenmütigen Truppen unter Führung des Generals der Infanterie von Hochow und des Generalleutnants Bismarck einen glänzenden Sieg über die Franzosen davongetragen. Die deutschen Truppen sind dadurch der französischen Hauptstadt um einige Kilometer nähergerückt; denn die Entfernung von Soissons bis zum äußeren Fortgürtel von Paris beträgt nur 65 Kilometer, also nicht mehr als zwei Tagemarsche. Dazu kommt, daß Soissons ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, an dem die Eisenbahnen von den verschiedensten Richtungen her zusammenlaufen, nämlich die Linien Paris-Verdun, Paris-Compiègne-Soissons der Nordbahn und Reims-Soissons der Ostbahn, was für die schnelle und überreichende Beförderung großer Truppenmengen nach einem bestimmten Punkte von großer Bedeutung ist.

Soissons ist die Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements, liegt an der schiffbaren Aisne, einem Nebenfluß der Oise, und hat etwa 15 000 Einwohner. Es ist eine Festung zweiten Ranges. Soissons ist die alte Hauptstadt der kriegerischen Suevionen und war schon zur Zeit Karls eine mächtige Stadt. Sie ist durch diese Begebenheiten geschichtlich merkwürdig. Im Jahre 751 wurde hier der Sohn Karl Martells, Pippin, zum Frankenkönig erhoben, der in der Geschichte unter dem Namen Pippin der Kleine bekannt ist. Soissons wurde im Jahre 884 von den Normannen erobert und hatte nach dieser Zeit noch viele Belagerungen und Wechsel durchzumachen. Auch in neuerer Zeit ist bei Soissons schon wiederholt gekämpft worden. Am 8. März 1814 wurde es von den preussischen Generalen von Bülow und Wimpfingerode eingenommen, jedoch einige Tage später von den Generalen Napoleons Marmon und Mortier zurückerobert. Am 14. August 1815 mußte es sich den Preußen und endlich am 16. Oktober 1870 der deutschen Armee ergeben. Die Umgegend von Soissons ist also seit alter Zeit reichlich mit Blut getränkt.

Den Bauwerken sind bemerkenswert die gotische, aus dem 12. Jahrhundert stammende Kathedrale mit einem Querhaus von drei Schiffen, die Ruinen der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Abtei St. Jean des Blancs, von der noch das prächtige Portal und zwei 70 Meter hohe Türme erhalten sind, und die romanische Kirche St. Pierre aus dem 12. Jahrhundert, die aber jetzt zum Gymnasium umgewandelt ist. Das Rathaus enthält eine 50 000 Bände und 275 foliarreiche Handschriften umfassende Bibliothek sowie das Museum. Aus der Römerzeit sind Reste eines großen Amphitheaters sowie Mäuren, Bildhauerwerk, Mosaiken und Gefäße gefunden worden, die im Archäologischen Verein aufbewahrt werden. Auf dem rechten Ufer der Aisne liegt unterhalb der Stadt St. Basst das Dorf St. Medard, das früher eine berühmte Abtei mit sieben Kirchen hatte, wo sich im Jahre 1530 gegen 300 000 Pilger sammelten. Soissons treibt einen bedeutenden Handel mit Getreide, Mehl und seinen beliebten Bohnen, die besonders nach Paris gehen.

Russische Nachrichten.

Bieberich.

„Jungwehrlieberich.“ Von heute ab sind die Übungen des Waldschützenguges wieder regelmäßig an den Montag und Freitag Abends um 8½ Uhr statt. Durch die Einberufung des Herrn Wodtmeisters Vogel zum Heer war die Führung des Waldschützenguges vermisst. Nach langen Bemühungen ist es endlich gelungen, neue Führer und Unterführer zu gewinnen. Das Ersatzbataillon des 8. Regts. Nr. 60 hat in entgegenkommender Weise dem Leiter der Jungwehrlieberich dafür einen Hefelwedel und einen Unteroffizier zur Verfügung gestellt. — Gestern fand eine wohlgeleitete Feldübung der drei Bieberich-Kompanien auf dem Döhlheimer Exerzierplatz bei sehr günstiger Witterung statt, der sich die erdigenen Jungmännchen mit freudigem Eifer und gutem Geschick unterzogen. Leider darf aber eine recht betrübende Tatsache hier nicht unerwähnt bleiben, welche die härteste Beurteilung verdient, da sie zeigt, daß die Bieberich-Jünglinge sowie auch die Eltern und Arbeitgeber derselben noch nicht entfernt durchdrungen sind von dem außerordentlichen Ernst der Jungwehrlieberich. Haben doch in der vorverflossenen Woche bei den Abendenübungen jedesmal über 30 und gestern gar über 80 Jungmänner ohne Entschuldigungen geblieben. Nach den amtlichen Bestimmungen können nur diejenigen Teilnehmer eine Bekkennung beim Eintritt ins Heer erhalten, die regelmäßig an den Übungen teilgenommen haben. Fast täglich erhalten wir erfreuliche Mitteilungen von früheren Jungwehrlieberichern, daß sie ganz erhebliche Vorteile beim Heer gewonnen haben.

Die Kodelbahn am Chauffeehaus hatte gestern ihre alte Anziehungskraft auch in diesem Jahre wieder bewahrt. Schon am Landesordenamt wurde der Zug 240 Uhr ganz schon besetzt, was aber von Döhlheim noch alles mitmalt, das war fast zu viel. Aber mit viel Aufregung, Vorkauf und Zug hinaus und wieder herunter und nachherdem Zug fanden die Sportlustigen doch alle Unterkunft. Auf der Chauffee über Alarenthal wählte sich eine Wälderwanderung von Wiesbaden heran, jedoch es hatten Betrieb gab. So stark wie in Friedenszeiten war der Verkehr natürlich nicht und so wählte sich das Treiben auch ohne Anstoß ab. Die Bahn war trotz des Tauwetters, das im Tale herrschte, noch sehr gut im Schuß und namentlich durch die oft recht farbenfrohen

Sportlustigen der Dämmerung hat sich den zahlreichen Zuschauern ein stets wechselndes freies Bild. Wenn sollte man sich, daß die sonst übliche Ausgelassenheit fehlte. Viel Spott hatten die Verwandten aus dem Kaiser Wilhelmshaus, die sich weder an dem Vergnügen beteiligten. Auch ein Junger war dabei, ein Jüngling mit dem Eisernen Kreuz an der Brust und „eine Reiche“ auf dem Schlitte. Unsere Feldgrauen sind eben überall Sieger.

Wien. Das Stellvertretende Generalkommando in Frankfurt macht darauf aufmerksam, daß wiederholt Anzeigen aus dem Publikum über die Spionage oder eines Auftrages auf militärische Einrichtungen verdächtige Personen erst so spät erstattet wurden, daß die Feststellung oder Verhaftung solcher Personen nicht mehr gelang. Es wird sich empfehlen, in dringenden Verdachtsfällen sofort die Stelle der nächsten Militär- oder Polizeiperson in Anspruch zu nehmen. — Da brieftliche Mittheilungen betreffend Telegramme an Angehörige des Heeres wiederholt an solche Dienststellen gerichtet wurden, so wird darauf hingewiesen, daß solche Anträge schriftlich oder mündlich nur an die „Berufsstelle im Telegraphenamt“, Frankfurt a. M., Zeit. Zimmer 187, zu richten sind. Zugelassen werden in beschränkter Anzahl nur besonders wichtige Anfragen oder Mittheilungen, deren Erledigung durch Feldpostbriefe unmöglich ist.

Die Feldpostsendungen an unsere Fronten bedürfen dringend besserer Adressierung. Zahlreiche Sendungen tragen als Bezeichnung des Bataillons die Angabe „1. Bionier-Batt.“ oder „2. Bionier-Bataillon“, während tatsächlich das Bionier-Bataillon Nr. 1 oder Nr. 2 gar nicht in Frage kommt. Dies beruht darauf, daß der Absender verwechselnd lediglich die Nummer eines der beiden Halbbataillone (1 oder 2) angegeben hat, aus denen jetzt im Kriege jedes Bionierbataillon besteht, dagegen die Bezeichnung des letzteren unterlassen hat. Nun gehen die Feldpostsendungen natürlich nach dem Bionierbataillon-Fürst Radzwill Nr. 1 oder nach dem Bionierbataillon Nr. 2 und werden dort unbefehlbar. Die Nummer des Halbbataillons ist in der Feldadresse völlig entbehrlich, weil die Kompagnien des Bataillons fortlaufend benannt sind. Dagegen muß das Bionierbataillon selbst genau bezeichnet sein. Die Adresse muß daher z. B. heißen: An den Obersten Schulz, 10. Referat, 2. Garde-Reserve-Division, Hannov. Bionierbataillon Nr. 10, 4. Kompagnie. Nicht aber darf es in diesem Fall heißen: An den Obersten Schulz, 10. Referat, 2. Garde-Reserve-Division, 2. Bionierbataillon, 4. Kompagnie.

Abfälle, im Frieden ein Dorn, das so mancher mit Geringschätzung auspricht, heutzutage werden sie zu wirtschaftlichen, zu nationalen Kapitalien, die angestrichelt werden müssen, weil man erkannt hat, welche ungeheure Summen da verschwendet wurden, weil sie dem einzelnen nichts nützen und für eine gewinnbringende Verwendung im Großen eine umfassende Organisation fehlte. Der Krieg hat sie hervorgebracht und wenn wir in Deutschland auch noch nicht von Rot sprechen können, so ist es doch am Plage, auch hier zu sagen, daß Rot erfindert, macht und daß sie vor allem aber die Augen öffnet. Zum Beispiel, so wer nicht einen ordentlichen Boden hatte, um so beim Pumpenhändler einige Gräben dafür zu lassen, der sagte sich, daß sich das nicht lohne und schwupp — liegen sie ins Feuer. In dieser Woche aber sehen wir, wie durch systematisches Sammeln Berge von Stoffen zusammenkommen, die richtig verwertet, Stoffe, Fächer, Decken geben, die unsere Truppen warm halten sollen. Da die Gräben seit heute morgen ein halbes Dutzend Wagen umher, um nach hier die Reste zu sammeln, die sonst vielleicht achtlos weggeworfen, mindestens aber nicht so praktisch verwertet worden wären, wie es jetzt geschieht wird. Nach andere Abfälle sind es aber, die in dieser Zeit nicht die Verwendung finden, die ihnen nach ihrer Art werden sollte, das sind die Küchenabfälle. Eine ganze Anzahl von Städten, so auch Wiesbaden, beginnen jetzt mit deren Sammlung zur Beseitigung und kein hat 24 Wagen in Dienst gestellt, die abwechselnd die einzelnen Stadtheile befahren, so daß überall zweimal in der Woche gesammelt wird. Rufe man es nicht schwarz auf weiß, man würde es nicht glauben, was da entsteht. Täglich sind es 800 Zentner an Gemüse, Kartoffeln und Speiseresten, die im Fabrikdepot zusammenkommen, von wo die Landwirte die Borte zu einem Zentnerpreis von 40 Pf. abholen. Das sind täglich 320, monatlich etwa 10 000 Pfund, die da der Allgemeinheit zugute kommen, so noch mehr, denn würde das Futter nicht einen noch höheren Wert haben, dann würden die Landwirte wohl schwerlich sich der Mühe unterziehen, um es abzuholen. Wie begehrt das Futter ist, beweist, daß nicht das Getreide in der Sammelstelle übrig bleibt. Jetzt kann man sich etwa denken, was in Deutschland täglich verdirbt. Ist es auch nicht möglich, daß überall solche Organisationen geschaffen werden, so sollte jeder freiwillig die Reste an den abgeben, der ihn darum bittet. Kartoffelschalen z. B. sind nicht dazu da, daß man mit ihnen frucht. Was der einzelne auch einen geringen Vorteil haben wenn er mit solchen Mitteln die Glut im Ofen um ein Geringses länger anhält, in solchen Zeiten darf nicht der Gewinn des einzelnen einziges und höchstes Gesetz sein. Kohlen haben wir im Lande genug, aber Blech ist etwas, das der Allgemeinheit zugute kommt, indem die Blechhütter ihr Vieh wegen Futtermangel nicht zeitiger als nötig zur Schlachtkuh führen lassen müssen. Daran hat auch der einzelne im freien Kreislauf der Dinge seinen Anteil, drum sollte jeder dran denken, daß er ein Teil des Ganzen ist, das nicht leben kann, wenn seine Mäler nicht zu seinem Besten handeln.

Die Deeresverwaltung läßt im Einvernehmen mit der Reichsanwaltschaft Karteendrücke vertreiben, die an die Truppen im Felde unentgeltlich ausgegeben werden.

8½ Millionen Liebeslisten.

Wie bereits am 21. d. Mts. bekanntgegeben worden ist, findet im Januar keine Annahme von Feldpaketen durch die Militärpaketpost statt. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch die überreiche Versorgung der Truppen mit Feldpaketen und Liebesgaben anläßlich des Weihnachtsfestes. Durch Militär-Paketdepots gingen nicht weniger als 8½ Millionen Weihnachtspakete, dazu kamen Millionen von Liebesgabenpaketen. Diesem konnten die Truppen die ihnen zugesagten Pakete kaum bewältigen. Da ferner im Osten bisher noch nicht einmal alle Pakete den Truppen zugeleitet werden konnten, hat sich das Kriegsmilitärministerium veranlaßt gesehen, die im Januar beabsichtigte Annahme von Feldpaketen nicht stattfinden zu lassen. Etwa Mitte Februar werden dagegen die Militärpaketdepots dauernd geöffnet werden. Die darauf bezüglichen Bekanntmachungen werden in Kürze erfolgen.

Wiesbaden. Der Kaufmann H. Bilde, früher in Wiesbaden, war einige Jahre lang Inhaber der Rheingauer Schiffsabrik in Riederalpe. Am 20. Mai v. Js. wurde über sein Vermögen Konkurs verhängt, und es stellte sich eine Schuld von 70 000 Mark heraus, für die keine Deckung vorhanden war. Im weiteren ergab sich, daß er bei seiner Geschäfts- und Buchführung den Vorschriften des Handelsgesetzbuches nicht Genüge getan hatte. Deshalb wurde ihm die Strafkammer wegen einfachen Bankrotts zu 60 Mark Geldstrafe.

Wiesbaden. Feigenominen wurde namentlich endlich die Frau, welche schon seit längerer Zeit in den verschiedensten Städten Manjarden heimlich und mit sich forttrug, was sie nur eben tragen kann. Von den entwendeten Gegenständen wurden verschiedene bei einer in ihrer Behausung vorgenommenen Durchsuchung gefunden.

Wiesbaden. Die Fischzuchtanstalt ist wieder mit 150 000 Forellen besetzt worden, aus denen eine große Anzahl von Fischen schon ausgeschlüpft sind, die sich nunmehr in Brackwasser tummeln.

Wiesbaden. Als kürzlich ein bei der städtischen Bäckerei beschäftigter, oft befristeter Mann, der 43 Jahre alte Jakob Engemann, wegen einer Reihe mehrerer Raubzüge zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, gab er an, einen Heister gehabt zu haben. Dieser, ein Arbeiter, der in der Verhinderung verhaftet wurde, stand einem vor der Strafkammer. Drei Fälle, die er selbst eingekauft, brachten ihm eine Gesamtstrafe von 10 Monaten ein. Wegen verbotenen Waffentragens erhielt er eine Woche Haft.

Wiesbaden. Der 43jährige Kriegsveteran Heinrich Schneider, der bei dem Bismarckbataillon Wiesbaden schon lange vermisst worden. Jetzt ist die Nachricht eingetroffen, daß seine Leiche

aus der Sambre geflüchtet worden ist. Aus Kopverletzungen nimmt man an, daß die Ursache seines Ertrinkens in einem Zusammenstoß mit Belgieren zu suchen ist.

Neudorf. Auf der Bezirksstraße nach Schierstein sowie an denjenigen von Werchau-Dauborn sind im Dezember eine Anzahl junge Bäume abgebrochen resp. angebrochen worden. Der Landeshauptmann hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung bis zu 1000 Mark ausgesetzt.

Frankfurt. Auf seiner Rückkehr aus dem Großen Hauptquartier traf am Sonntag der österreichisch-ungarische Thronfolger auf dem Hauptbahnhof ein, kurz nachdem der österreichisch-ungarische Minister des Äußern, Freiherr von Burian, angekommen war. Der Thronfolger und Baron Burian hatten eine Unterredung, die ungefähr eine Stunde dauerte. Der Thronfolger setzte dann die Rückreise nach Wien im Sonderzuge fort, der Minister des Äußern reiste nach dem Großen Hauptquartier weiter.

Frankfurt. Der Rennklub Frankfurt a. M. hat unter der Voraussetzung, daß der Krieg bis zum Frühjahr beendet sein wird und der Rennbetrieb wieder aufgenommen werden kann, zehn Renntage für die kommende Saison vorgegeben und sie auf folgende Termine festgelegt: 18., 22., 25. April, 6., 9. Juni, 15., 16. August, 2., 3. Oktober.

fc. Von dem Bankkonto eines hiesigen Rechtsanwalts haben mittelst gefälschter Quittung ein Rechtsanwaltgebühren und ein Rechtsanwaltgebühren 1000 Mark ab und verbucht. In Mainz nahm man die Fälschung fest. Den größten Teil des Geldes fand man noch bei ihnen.

Eronberg. Der Bürgermeister unserer Stadt, Karl Eugen Bittich, Ritter des Eisernen Kreuzes, der als Hauptmann im Felde stand, ist den Heldenod für das Vaterland gestorben.

Alles aus der Umgegend.

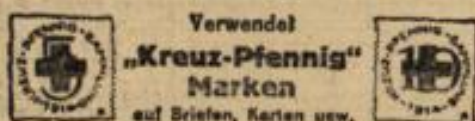
Mainz. Infolge gesteigerter Ansprüche an das Gaswerk ist dessen Erweiterung notwendig geworden. Die „Deputation für Gas und Elektrizität“ bewilligte für die Erweiterungsanlagen 1,20 Millionen Mark. Der Beschluß bedarf noch der Zustimmung der Stadtverordneten.

Mainz. Um gegen den Bucher, der mit Liebespaketen, minderwertigen Präparaten, Kochapparaten und außer anderem auch mit Petroleumergänzung getrieben wird, vorzugehen, fand Sonntag vormittag im Kasino „Hof zum Gutenberg“ in einem engem Kreis von Interessenten eine Besprechung statt. Es waren ein Vertreter der Handelskammer, des nationalen Frauendienstes, des chemischen Untersuchungsamtes, Fabrikanten und sonstige Interessenten erschienen. Die Besprechung ergab, daß sich große Mißstände bezüglich der an das Publikum verkauften Präparate für Liebespakete eingeschlichen hätten. Das Publikum laufe im guten Glauben das minderwertige Zeug und sende es seinen Angehörigen hinaus ins Feld. Die für das Vaterland kämpfenden Soldaten öffneten mit großer Freude die Liebesgaben, werfen aber einen großen Teil des Inhalts infolge seiner Wertlosigkeit weg. Die Soldaten, denen man durch diese Liebesgaben Freude, Mut und Ausdauer für die furchtbaren Anstrengungen machen will, sind bitter enttäuscht, wenn sie den Schwindel entdeckt haben. Auch werden die Käufer derartiger Sachen maßlos in ihrem Geldbeutel geschädigt, man hängt ihnen, besonders den ärmeren Klassen und der Landbevölkerung, Sachen, die höchstens einen Wert von 10 Pfennig haben, für 1 Mark und noch höher auf. Unter allen möglichen hoch klingenden Namen werden minderwertige oder überhaupt gebrauchsunfähige Präparate in den Handel und Verkehr gebracht. Man schätzt allein die Schädigung des nationalen Vermögens des Publikums nur bei Verrechnung der Weihnachtspakete auf 8—10 Millionen. Aber nicht allein in der Nahrungsmittel-, sondern auch in der Textilbranche werde großer Schaden getrieben. Besonders die fertigen Liebespakete wurden kritisch beleuchtet, da sie weit über ihren wirklichen Wert bezahlt würden. Man gab aber auch Ausnahmen zu bei den realen Geschäften, die ihren Käufern die Waren vorlegen und prüfen lassen. Es würden aber fertige Liebespakete, die nur einen Wert von 50 Pfg. hätten, für 2,50 Mark und höher verkauft. Es wurden eine große Anzahl von Präparaten in Tuben, Büchsen usw. genannt, deren Minderwertigkeit oder völlige Unbrauchbarkeit festgestellt wurde. Ebenso sollten aus Holland große Mengen Kakaobohnen vermischt sein, der mit Schalen und minderwertigen Kakaobohnen vermischt sei. Die Besprechung dehnte sich auch auf die auswärts minderwertigen Kochapparate, den Gasspiritus und den Petroleumergänzung (Man wird nicht alle Petroleumergänzungsmittel in einen Topf werfen dürfen, denn der Wiesbadener Polizeipräsident J. B. hat nur vor einigen gewarnt. Die Red.) aus. Besonders vor dem Petroleumergänzung wurde von chemischer Seite gewarnt. Beim geringsten Zutritt könnten Explosionen eintreten, die unbeschreiblichen Schaden an Menschen und Material herbeiführen würden. Unmähr seien die Behauptungen der angeblichen Petroleumergänzung-Werke, die nirgends existierten, daß der Petroleumergänzung länger und heller brenne. Der größte Schaden werde mit diesem Petroleumergänzung bezüglich des Preises getrieben, der Ergänzungspreis werde weit über seinen Wert bezahlt. Das chemische Untersuchungsamt hat bereits in einem Gutachten an die Polizeibehörde auf den Bucherpreis und die große Gefahr des Petroleumergänzung hingewiesen und darum ersucht, das Publikum zu warnen. Gegen all diese Auswüchse des Krieges müsse unbedingt Front gemacht werden. Das Publikum und besonders die Soldaten im Felde müßten nachdrücklich gewarnt und geschützt werden. Eine Schande für Deutschland sei es, daß im Deutschen Reich derartige unpatriotische und das Vaterland herabwürdigende Fabrianten ihr unehrbares Handwerk betreiben und ausüben könnten. Die ganze Industrie müsse einmütig gegen diesen Schwindel vorgehen. Um dieses auszuführen, müßten die Interessenten den Untergrund dafür bilden. In Frankfurt habe die Polizeidirektion längst eine Verfügung erlassen, wonach verdächtige Präparate abgeliefert und untersucht würden. Man kam zum Schluß dahin, eine Zentrale zu bilden, bei der verdächtige Präparate, fertige Liebesgaben usw. abgeliefert und untersucht werden. In nächster Zeit soll aus Interessententreffen ein Ausschuss einberufen werden, der sich der Sache eingehend widmen soll. Ihre Unterstützung sprachen aus der Verein des internationalen Frauenbundes, das Rote Kreuz, die Handelskammer, das chemische Untersuchungsamt und die anwesenden Interessenten. In den nächsten Tagen wird der Ausschuss zusammentreten.

fc. Darmstadt. Die hiesigen Samenhandlungen haben von der Eichmahl 1914 15000 Bänner in den Wäldungen bei Darmstadt und der weiteren Umgebung von Frauen und Kindern gesammelte Samen eingekauft.

Hannau. Die Stadtverordneten stimmten einem Vorschlag des Magistrats zu, wonach der Etat für 1915 genau im Rahmen des Etats für 1914 aufgestellt werden soll. Die Steuern, wie alle Gebühren, Beiträge usw. sollen mit den gleichen Sätzen wie im Jahre 1914 eingeheben werden. Derjenige Gebühret, den das Jahr 1915 ergibt, durch Wenigereinnahmen und durch Mehreinnahmen soll dann, ebenso wie der Fehlbetrag des Jahres 1914, durch Aufnahme eines Darlehens nach Beendigung des Krieges gedeckt werden. Ferner wurde im Hinblick auf den Petroleummangel beschlossen, für Herstellung von Gasbeleuchtungseinrichtungen in Wohnungen im Mietwerte bis 400 Mark den Minderbemittelten einen Zuschuß von 28 Mark für jede Wohnung aus städtischen Mitteln zu gewähren und die erforderlichen Beleuchtungskörper leihweise zu stellen.

Friedberg. Der Direktor des Bremer Lloyd in Remport, Karl v. Helmsdorf, ein geborener Friedberger, hat für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger seiner Vaterstadt 150 000 Dollars gesammelt und zwar nur der Landbevölkerung. Die anfängliche Summe von 600 000 Mark wurde der Stadt überwiesen.



Dem Kaiser!

Zum 27. Januar.

Erhabener Fürst, der Du den goldenen Frieden
Ein Menschenalter fast dem Land bewahrt,
Dem seinen Aufschwungs Schauen ward bezeugt
— Des Volkes Wohlstand, kühner Schiffe Fahrt
Nach fernster Jenseits Kiste — Nie hienieden
Hat herrlicher sich uns geoffenbart
Als nun in Dir des Deutschen Kraft und Adel,
Mein Kaiser — Ritter ohne Furcht und Tadel!

Heut schweigt des Friedens Stimme; stark in Waffen
Ein einzig Volk der Völker Ansturm wehrt;
Die neideten ihm Dasein so, wie Schaffen —
Ihm, das nur seines Gleichen Lohn begehrt,
Das nimmer räuberisch will Beute raufen,
Desh Werttag ehrlich seine Güter mehrt:
Im Schutze Deines Adlers, dessen Schwingen —
Ein Schirm vom Fels zum Meer — es umfingen.

Umsonst, o Fürst, von Deines Schlosses Zinnen
Der Werbung Wimpel arglos hat geweht,
Vergeblich Mäh'n, in Treue dort zu minnen,
Wo Heuchelei in schmödem Bunde steht
Mit Hosiart, Krämerjinn und Ränkespinnen,
Wo Meißel mit dem Meuchelmörder geht.
Du brachst den Stab, mein Fürst: Genug der Schande!
„In Staub mit allen Feinden deutscher Lande!“

Und sieh, mein Fürst, Dein Wort entflammt die Herzen
Dem Wunder gleich — deh Segen kund sich tut —
Engländer es des Opfers Weidhekerzen
Aufs neu hinzugeben Gut und Blut.
Vorbei der Hader, Zweifel schwinden, Schmerzen,
Da jetzt erwacht der Vater Kampfesmut.
Nun danket alle Gott, dem ew'gen Lenker —
Das Volk steht auf der Dichter und der Denker!

Gilt's doch der Güter heiligste zu wahren:
Die deutsche Art, der Sitte sicher'n Fort,
Wen schiert da Tod, wer achtet noch Gefahren?
Alldeutschland reißt ein'ger Wille fort.
Blick um Dich, Fürst, begeistert stürmen Scharen
Zum Kampf, geeint hat sie Dein Kaiserwort,
Freiwillige viel zu hauf, ihr junges Leben
Für ihren Kaiser jubelnd hinzugeben!

In diesem Zeichen muß Dein Deutschland siegen!
Mag drüben in West und Ost, was drüben mag.
Die stolze, mein Kaiser, Deine Adler fliegen,
Du triffst die Feinde furchtbar, Schlag auf Schlag,
Bis sie zerhackt tief am Boden liegen,
In diesem Zeichen steht Dein Ehrentag!
Noch birgt die Zukunft hinter Wolkenschleiern,
Den fernsten Tag, an dem wir Frieden feiern!

So gilt es, bis zum Ende durchzuhalten,
Dem Gott vertrau'n der Eiden wachen ließ.
Du aber, großer Kaiser, sollst gestalten,
Was Deines Ahnherrn sehend Aug' verhieß.
Schon spürt der Erdkreis höher Mächte Wallen,
Schon spürt der Britenräubers gold'nes Vließ,
Des Franken eitle Volksverführer jähren
Und künden nahen Fall den Moskowitern!

Die Stunde drängt: Aufs neue abzulegen
Der Treue Schwur, erheben wir die Hand.
Nimm Landesvater — Führe uns — entgegen
Der Stämme Gruß, der Liebe Unterpfand.
Und unserm Bund entblühe reichster Segen
Für unser heil'ges deutsches Vaterland!
Du fürstlich Sinnbild ew'ger deutscher Jugend:
Wir grüßen, Kaiser, Dich, Du Hort der Tugend!

Hochheim a. Main.

J. Brehm.

Dermisches.

WB na. Berlin. „Weißbrot wird nur auf Berlin gereicht“, so heißt es seit Tagen auf den Speisezetteln eines der berühmtesten Hotels Berlins. Man begrüßt die Einrichtung um so mehr mit Freude, als wiederholt festgestellt wurde, daß in verschiedenen Hotels die Verringerung unserer Brotordnung nur mit Wutren aufgenommen wurde, und man trotz „aller patriotischen Gefinnung“ es fertig brachte, durch allerhand neue „Mittelchen“, wie Toastmaschinen und dergleichen, den Zweck des Nachbaderbots zu durchkreuzen. Das Vorgehen des Hotels ist ferner auch deshalb höchst erfreulich, weil gleichzeitig an die Stelle des Weißbrotes K-Brot gesetzt wurde. Was aber war der Erfolg dieses Vorgehens? Wie der Direktor mitteilt, gewöhnten sich die Gäste so bald an das neue System, daß schon in den ersten Tagen anstatt 1200 Brötchen am Tage nur 400 gebacken wurden, und auch diese Jiffer wird sich noch in der kommenden Zeit verringern. Man sieht: Der Verzicht des Einzelnen bedeutet eine Ersparnis für die Gesamtheit. Wie außerordentlich erwünscht würde es sein, wenn dieses System mit dem so einfachen Motto „Weißbrot wird nur auf Berlin gereicht“, nicht nur in den Hotels, sondern auch in allen Restaurants und Gastwirtschaften Einlass fände! Hier ist es noch allzu häufig die Furcht, ein „gegrünter“ Gast könne in ein anderes Lokal gehen, also die Konkurrenzangst, die von dem rechten Weg abdrängt. Wegen des K-Brotes wird kein Gast ausziehen. Aber der bloße Wirtschaftsbefucher ist vielleicht empfindlicher, so meinen manche Restaurateure. Man lasse es auf einen Versuch, und zwar einen energischen, ankommen. Hoffentlich steckt in uns noch so viel Opfersinn und Vernunft, daß wir es dem Wirtschaftsbefucher anrathen, wenn es dazu hilft, daß am Brote gespart werde, und wenn es damit seinen Teil an der Kriegsarbeit leistet. Schmachvoll wäre es, wenn Gäste den Birt an der Erfüllung dieser Pflicht hindern wollten. Darum wünschen wir, daß die Hotelbesitzer und Restaurateure überall dem obigen Beispiel folgen mögen und daß die Gäste sich nicht dort beklagen, wo sie kein Weißbrot mehr finden, sondern dort, wo es noch wie vor gereicht wird!

Soldatenhumor. Eine kleine Schülerin hatte einer Liebesgabenendung eine Anzahl Zigaretten beigelegt und dem unbekannten Empfänger folgendes Sprüchlein gewidmet: „Wenn Sorgen Deine Stirn bedecken, — Wie so der Krieg sie mit sich bringt, — Dann lasse Dir diese Zigaretten schmecken, Bis sie mit dem Rauch sie in den Wind. — Sei tapfer und treu, kämpfe mit Gott für das geliebte Vaterland.“ Als Dant und Antwort erhielt das kleine Fräulein aus dem Felde eine Postkarte mit folgendem humorvollem Vers: „Wir sitzen hier wie Räuber in den Burgen, — Doch, wenn Du meinst, daß Kummer oder Sorgen — Uns unsern Sinn und unser Herz beschweren, — Dann mußt Du Deine Meinung ändern lehren. — Denn wisse, daß kein Grab sich selber schaufelt. — Wer an dem eigenen Beschick verzweifelt. Dies als Zeichen unserer Stimmung und zugleich herzlichsten Soldatendank.“

Belehet die Dienstmädchen!

So manche Frau, die jetzt ihre beste Kraft der Kriegshilfe widmet, überläßt ihren Haushalt und zumal die Küche, fast vollständig der Obhut von Dienstmädchen, ohne daran zu denken, daß sie auch diesen gegenüber im Kriege Aufklärungsarbeiten zu erfüllen hat, die einen wichtigen Teil der Kriegsfürsorge bilden. Diese Dienstmädchen, zumal die in wohlhabenden Häusern tätigen, sind nur zu sehr daran gewöhnt, aus dem Vollen heraus zu wirtschaften. Da sie theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung selten genossen haben, fehlt ihnen meistens das Verständnis für den Nährwert der Lebensmittel und für die zweckmäßigste Art der Erhaltung ihrer eigentlichen Nährstoffe. Wissen doch auch nur wenige Hausfrauen hierin Bescheid. Erscheinen nur die Gerichte schmackhaft, so sind sie zufrieden. Zur Kriegszeit muß aber eine andere Erwägung in den Vordergrund treten: Beschränkung auf Nähr-

ungsmittel, die wir in Deutschland in reichlichen Mengen besitzen, und volle Ausnutzung ihres Nährgehaltes. Nichts darf weggeworfen werden; selbst die Rückstände sind wertvoll als Viehfutter. Der übermäßige Genuß von Fleisch, insbesondere von magerem Fleisch, schon aus gesundheitlichen Erwägungen heraus, eingeschränkt, der Verbrauch von Hülsenfrüchten bis zu der Zeit, da sie wieder häufiger im Lande sein werden, zurückgestellt, das weiche Roggenbrot durch das kräftige Roggenbrot ersetzt, Kartoffel und Weizen, Kohl, Mörrüben, weiße und rote Rüben, Hoyerloden- und Rottfellergerichte müssen bevorzugt werden. Das mag jede Hausfrau nicht nur selbst beherzigen, sondern auch der Köchin einprägen. Möge jede Hausfrau nicht früher ihr Heim verlassen, um sich gemeinnütziger Arbeit zu widmen, als bis sie sich überzeugt hat, daß auch die Dienstmädchen wissen, worauf es bei der Wirtschaftsführung ankommt; dann erst werden die Frauen mit gutem Gewissen draußen Kriegshilfe üben können!

Buntes Allerlei.

fc. Kassel. Zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt am Sonntag das Kriegsgericht der 22. Division einen Krankenwärter, Erkelershausen, weil er in angestelltem Zustand fälschlich in Kasse einen Feldweibel beschimpft, ihm einen Stoß versetzt und ihm den Säbel zu entreißen versucht hatte.

WB na. Berlin, den 24. Januar. Seit gestern ist der Personenverkehr Ostrow-Lodz ausgenommen worden, so daß man nun an deutschen Bahnen von Lodz nach Lisse verkehren kann.

Mannheim. In der Abteilung Rheinufer der Fabrik von Heinrich Benz erfolgte eine Explosion. Ein Ingenieur namens Heindel blieb tot, einige Personen wurden verletzt, darunter ein Mann schwer.

Wegen Verfeuerung von Mehl und Brotgetreide wurden in Potsdam zwei Landwirte vom Schöffengericht zu 20 bzw. 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Vor dem dortigen Gericht stehen noch 11 solcher Prozesse an. Ein Beweis, daß in der ländlichen Bevölkerung noch nicht die nötige ernste Auffassung von der Wichtigkeit solcher Bestimmungen vorherrscht.

Anzeigen-Zell

Geldpostbriefe.

- a) ca. 250 gr. 10 Pfg. Porto, 1/10 ltr. Inhalt, jederzeit zugelassen.
- 1) Cognac Verjchnitt 60 Pfg.
 - 2) Kloster Cognac Weinbrand, echt 90 „
 - 3) Samos feiner Stärkungswein 70 „
- b) ca. 500 gr. (Pfundbriefe) 20 Pfg. Porto, 1/10 ltr. Inhalt, zeitweilig zugelassen.
- 4) Cognac Verjchnitt 90 Pfg.
 - 5) Kloster Cognac Weinbrand, echt 110 „
 - 6) Samos feiner Stärkungswein 95 „
 - 7) Dürkheimer Rotwein 70 „
 - mit Zucker und Zimt für Glühwein
 - 8) 1904 Hochheimer Naturwein 95 „
- Niederlagen werden errichtet. — Vertreter angenommen

Hochheimer Klosterkellerei, Hochheim am Main

Eigene Dampf-Cognac-Brennerei auf unserer Besitzung in Heppenheim a. B.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 28. Januar ds. Js., vormittags, kommt in dem hiesigen Stadtwald, Distrikt 14 Erlendorn, 18 Brüche, 21 und 24 Kumpelseller folgendes Holz zur Versteigerung:
Eichen: 10 Stangen 3. Kl., 17 Km. Schichtnutholz 2,2 Mtr. lang
Buchen: 3 Km. Heimbuchen Schichtnutholz, 284 Km. Scheit- und Knippelholz, 6200 Wellen.

Weißholz: 17 Birken und Erlenstämme von 5,40 Bm., 20 Stangen 1. und 2. Kl., 13 Km. Birken und 44 Km. Erlen Schichtnutholz.

Rottannen: 40 Stangen 1.—3. Kl., 160 4.—6. Kl.

Zusammenkunft um 9,48 Uhr auf Station Chausseehaus.

Günstige Fahrgelegenheit mit der Schwalbacher Eisenbahn: Wiesbaden 9,15 Uhr, Landesdenkmal 9,22 Uhr, Waldstraße 9,30 Uhr, Dohheim 9,35 Uhr.

Biebrich, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat.
Bogl.

Am Donnerstag, den 28. Januar 1915, nachm. 4 Uhr sollen die **Dächer des Weinbäckers und Destillateurs Hof J. Dammann** in **Hochheim a. M., Grabenstr. 19 und 21, Kanalarb. 1. ganga** oder in drei Teilen im Hause **Hochheim Kanalarb. 1. ganga** öffentlich versteigert werden.

Hochheim a. M., den 23. Januar 1915.

Dr. Doefler
Konkursverwalter

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 28. ds. Mts., vormittags, soll in der Stadtwald, Distrikt „Himmelsberg“ das nachstehend bezeichnete Holz versteigert werden:

1. ca. 520 Rmr. Buchen-Scheitholz,
2. ca. 450 Rmr. Buchen-Knippelholz,
3. ca. 800 Rmr. Buchenwellen.

Kreditverwilligung bis 1. September 1915. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr an der Böhmer Straße vor der Wäldung zum Waldholz.

Wiesbaden, den 22. Januar 1915.

Der Magistrat

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke

well es die Wasche schwanenweiss macht!

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel „Seifix“ bleicht selbsttätig!

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Fritz Glauber, für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil: Fritz Glauber, für den Druck und Verlag: H. H. Holzappel, in Wiesbaden.